

## Dialekt und Dialektik aus dem Effeff

Frank Fischer mit „Deutsch als Fremdsprache“ im Rathshöfle

Von Leonore Welzin

**GÜGLINGEN** „Ich komme dahinten aus dem Trauzimmer und sehe Sie zum ersten Mal in voller Pracht vor mir“, begrüßt Frank Fischer die erwartungsfrohen Zuschauer im Rathshöfle. Das Publikum als Braut, der Spaßmacher mit 38 Jahren ein Mann im heiratsfähigen Alter. Im Hintergrund wartet die Gitarre, lagunenblau wie die Augen des Bräutigams. Neben dem Trauzimmer als Umkleidekabine noch eine Güglinger Steilvorlage für den diesjährigen Gewinner des Prix Pantheon: „Der hat kein Dialekt“, kündigt der Veranstalter den Gast aus Mainz an. Tatsächlich hat Fischer nicht einen Dialekt, wenn es sich anbietet, kann er jeden und zwar aus dem Effeff.

**Spanischer Kumpel** Ob hessisch, bayerisch, schwäbisch, zur Freude des Publikums nimmt er sie unter die Lupe und auseinander. Den schönsten hat er sich für Herrn Siwikom aufgehoben. Der Mann, der



Ein Mann im heiratsfähigen Alter: Kabarettist Frank Fischer. Foto: Welzin

Reinhold Messner aus dem Gesicht geschnitten scheint, sächtelt. Er war einst Bäcker, ist nun jener Lehrer, dem rund 30 Ausländer anvertraut sind, darunter Fischers spanischer Kumpel Otto Gonzales und dessen Vater Señor Gonzales, um ihnen in einem VHS-Kurs „Deutsch als Fremdsprache“ beizubringen.

**Dumme Sprüche** Während Fischer aus dem Nähkästchen des Kursalltags plaudert, sich in Herrn Siwikom, Gonzales Senior und Junior verwandelt und mit Sätzen wie „Gelbe Enke vom Adadsch“ Rätsel aufgibt oder belustigt mit: „Merkel isse Ossi“, schweift er in Gefilde der gesprochenen Sprache, deren Humorpotenzial selten so klar Profil bekommen hat. „Die magische Kraft von Namen: Wim, Wumm und Wendelin? Ich weiß nicht, was in TV-Redaktionen konsumiert wird, Alkohol allein kann einen solchen Titel nicht hervorbringen“. Auch dumme Fragen, dumme Antworten und saudumme Werbesprüche haben es ihm angetan. „Wussten Sie, dass es über 600 anerkannte Phobien gibt, darunter die Angst, dass Erdnussbutter für immer am Rachen kleben bleibt?“ Absurditäten des Alltags in allen Sprachschattierungen, mit der Gitarre untermalt. Riesenapplaus.



Fließende Bewegungen, getaucht in suggestives Licht: Die Tanzenden Derwische aus Konya im Großen Haus des Stadttheaters Heilbronn.

Foto: Mario Berger

## Mystiker auf der Suche nach Allah

HEILBRONN Tanzende Derwische aus Konya eröffnen die 4. Türkischen Kulturtag

Von Michaela Adick

Er ist für das westliche Ohr das Fremde an sich, dieser Ruf des nahen Orients. Wie soll man sich der klassischen türkischen Sufi-Musik annähern? Ihren sehnstvoll pulsierenden Rhythmen, ihren wie gebetsmühlenartig wiederholten musikalischen Motiven?

Dass sie es den Besuchern der Auftaktveranstaltung der 4. Türkischen Kulturtag im ausverkauften Großen Haus des Heilbronner Theaters nicht einfach machen würden, war abzusehen. Das 15-köpfige Ensemble der Tanzenden Derwische aus Konya, das extra für diesen faszinierenden Abend vom veranstaltenden Turkish Round Table Club Heilbronn aus Anatolien eingeflogen worden war, präsentiert einen uralten Ritus, der seinen Ursprung im Sufismus, einer mystisch-asketischen Richtung des Islams hat.

Diesem Ritus mit seinem Reglement gilt es zu folgen. Vor den Au-

gen von Oberbürgermeister Helmut Himmelsbach und Mustafa Türker Ari, Generalkonsul der Türkei in Stuttgart, die beide Grußworte sprechen, entwickelt sich ein eigenwilliges Spiel: Sind es doch zunächst sieben Musiker, die mit mikrotonaler Musik auf Laute, Rohrflöte und Rahmentrommel in den Abend einführen. Schon die Musik verfolgt ein gewisses kreisendes Moment, das auf den Sema, den Tanz der Derwische, verweist.

**Rotes Fell** Nach einer kurzen Pause, betreten die sieben Derwische des Mevlevi-Ordens unter dem gestrengen Blick ihres Sheikhs die Bühne. Nein, sie schweben hinein. Begrüßen ein rotes Fell, das den Mittelpunkt der Erde symbolisieren soll. Bald fällt ihr schwarzer Umhang, der für das Grabtuch steht.

Der kamelhaarfarbene längliche Hut – er soll für den Grabstein stehen – bleibt oben. Dann fangen sie an, zu tanzen, ununterbrochen kreis-

sen die Derwische, ein Wort, das vom persischen „Dar“ wie Tor abgeleitet wird, um die eigene Körperachse. Die spirituelle Trance ist ihr Ziel, das bewusste Abwenden von der Welt und die gleichzeitige Annäherung an Allah.

Sie möchten die Schwelle berühren, das imaginäre Tor zwischen Dies- und Jenseits. Und das Publikum? Es lässt sich verzaubern vom Tanz der Derwische, von ihren fließenden Bewegungen, die von der Lichtregie in ein fabelhaft suggestives Licht gesetzt werden. Und dann ist plötzlich Schluss. Ein letztes Verbeugen vor dem roten Fell, ein Griff zum schwarzen Umhang.

Der Ritus ist beendet, der Bann gebrochen, sie werden nicht auf die Bühne zurückkehren. Den islamischen Mystikern auf der Suche nach Allah ist Applaus fremd. Der Turkish Round Table Club freut sich derweil auf den Erlös der Benefizveranstaltung, der ihrem erfolgreichen Programm „Integration durch

Bildung“ zugute kommt: Türkische Grundschulkinder der 3. und 4. Klasse sollen damit auf den Übergang zu einer weiterführenden Schule vorbereitet werden.

### Hintergrund

#### Mevlevi-Orden

Konya, in Zentralanatolien gelegen, gilt als Ursprungsort des Mevlevi-Ordens, der seinerseits auf den persischen Mystiker Mevlana (1207-1273) zurückgeht. Im Zuge der Säkularisierung unter Mustafa Kemal Atatürk wurden nach 1925 sämtliche Orden und Bruderschaften verboten, das Derwischkloster in ein Museum umgewandelt. Erst seit 1954 darf die Sema, der Tanz der Derwische, in Konya wieder aufgeführt werden. Inzwischen gilt der Tanz der Derwische, seit 2005 Bestandteil des immateriellen Erbes der Unesco, als Touristenmagnet und Exportschlager. Regelmäßige Touren führen die Männer aus Konya bis nach New York und Tokio. *mia*

## Die Stunde des Stänkerers

Eigenwilliges Stegreif-Kabarett mit Thomas Kreimeyer auf dem Theaterschiff

**HEILBRONN** Fünfzig Minuten und keine Sekunde mehr. „Ich arbeite auf Zeit.“ Mit Oberlehrermeierei schreitet Thomas Kreimeyer durch die Reihen des Theaterschiffs. „Wenn die Zeit um ist, wird nicht herumdiskutiert, dann ist Pause.“

Nicht dass ihm gefällt, was er vor sich sieht. Bonbonpapierchen, die hastig weggepackt, Brillen, die Kreimeyer beobachtet es mit Grauen, eilig verstaubt werden. Als ob sich das Publikum für ein Hörspiel angemeldet hätte. Was das überhaupt

hier sei? Eng bestuhlte Vierer-Reihen. „Sie haben wohl den Billigflieger gebucht?“ Hastig greift Kreimeyer zu seinem roten Miniaturstuhl, heftet ihn an den schwarzen Vorhang. „Der hat keine Bedeutung“, wiegelt er ab. Aber es hat sich bewährt, ihn dabei zu haben. Für die intellektuell überfordernden Momente. „Überfordert werden die Besucher des Theaterschiffs dann eher nicht im Stegreif-Kabarett „Der rote Stuhl“ des Berliners. Wobei eines bald klar ist: Mit Banalitäten wie

einem Programm, gar mit kabarettistischer Note, hält er sich nicht auf.

Kreimeyer ist auf der Höhe der Zeit. Er lässt arbeiten. Wie ziellos streift er durch den Gang, erkundigt sich nach Familienstand, Beruf und Hobbies. Harmlos? Hinterhältig ist er, indiskret, hässlich direkt. Ach so, den Ehemann haben Sie zuhause gelassen. Und mit wem? Er entdeckt Schwangere, Sozialarbeiter, eine Allgemeinärztin. Vielleicht sollte man sie zu einer Kleingruppe zusammensetzen? Aus der Hüfte he-

raus schießt dieser Zyniker und Stänkerer, der immer wieder auf die nicht gerade feine englische Art in Gespräche hineingrätscht, die sich im Publikum entwickeln. Eine Aufwärmübung, denkt man: Doch das Bonding zwischen Publikum und Kabarettist will kein Ende nehmen.

Das Knüpfen der Schein-Vertrautheit ist der Dreh- und Angelpunkt bei Thomas Kreimeyer, der sich als Vertreter der Unterhaltungskunst 2.0 erweist. Das Recht auf Privatheit hat sein Publikum verwirrt. *mia*

## Vom Jazz zum Swing, zur Bach Toccata und zurück

Bluesnacht im Eichbott mit Barbara Dennerlein, Ignaz Netzer, Thomas Scheytt und Freunden

Von Martin Nied

**LEINGARTEN** Der Expertendiskurs geht weiter. Ist es nun, wie Vertreter des Leingartener Kulturmarktes behaupten, die dreizehnte Bluesnacht? Oder hat Organisator Ignaz Netzer richtig mitgezählt? Er sprach am Samstagabend im Eichbottzentrum gar von 15 Bluesnächten.

Den rund 400 Besuchern allerdings geht dieser Streit – wie schon im vergangenen Jahr – dort vorbei, wo alles Unwesentliche vorbei muss, um endgültig im Nirwana zu verschwinden. Um diesen Vorgang zu beschleunigen, hauen die beiden talentierten Nachwuchspianisten Dan Popek und Patrick Ziegler in die Tasten.

So wird die Frage nach der wirklichen Anzahl der Bluesnächte schnell zu dem, was sie ist: das Problem Nummer 100 000.

**Geradlinige Melodien** Jetzt kündigt Moderator Netzer Yannick Monot und seine Louisiana Band an. Die vier Musiker, die sich dem Cajun und Zydeco verschrieben haben, heizen den Besuchern mächtig ein. Einfache, geradlinige Melodien in fetzige Rhythmen verpackt, darauf tanzt man im Südosten der USA.

Die Fans im Eichbott kommen voll auf ihre Kosten. Man muss es wohl als Zeichen von außerordentlicher Körperbeherrschung werten, dass niemand aufsteht und tanzt. Nach der Pause schlägt die Stunde

der Barbara Dennerlein. Mancher fragt sich, wie die beiden Stilrichtungen von Dennerlein und des Oldtime Blues and Boogie Duos zusammenpassen. Dazu die Organistin: „Ich liebe den Blues, und ich komme vom Blues. Deshalb macht es mir großen Spaß, ganz erdigen Blues zu spielen. Zumal mit diesen beiden hervorragenden Musikern.“ Sagt es und signiert einem Fan eine CD.

Auf der Bühne reicht ihr Spektrum vom Jazz mit Elementen aus Bebop, Swing und lateinamerikanischen Elementen über Blues und Balladen, in denen sie auch mal Herrn Bach und seine d-Moll-Toccata zitiert. Mit ihrer Hommage an die Bluesnacht und ihre beiden Gastgeber auf der Bühne setzt sie mit ih-



Egal ob die 13. oder gar schon die 15. Bluesnacht in Leingarten: Die Freunde einfacher und raffinierter Rhythmen kommen jedes Jahr ins Eichbottzentrum. Foto: Martin Nied

## Schlupflöcher und findige Steuerprüfer

Gernot Voltz alias Herr Heuser in der Kulturmanufaktur

Von Uwe Deecke

**LAUFEN** Brauchen wir mehr steuerliche Früherziehung für unsere Kinder? Kann man seine Frau als Abschreibung durch Abnutzung steuerlich geltend machen? Und was passiert mit all den Quittungen, die wir beim Finanzamt einreichen?

Gernot Voltz hat in seinem Kabarett-Programm „Herr Heuser vom Finanzamt – Wenn die Konten Trauer tragen“ auf alle Fragen eine passende und immer unterhaltsame Antwort. Kleinkariertes Hut, großkariertes Hemd, eine mutige Comickrawatte und ein Schnautzbart, so steht dieser Oberamtsrat auf der Lauffener KuMa-Bühne und begrüßt die Gäste zum „Informationsabend“. Informiert wird über Steuer-CDs, Schlupflöcher, außerordentliche Einkünfte, den Gesundheitsfonds und die Bankenrettung.

**Schon wieder Banken** Herr Heuser kommt in Fahrt, und er ist ein Meister der Zahlen. Sind nicht die Zumwinkels und Funks die wahren Integrationsverweigerer? Und warum müssen wir nach der Bankenrettung die ganzen Banken eigentlich nochmal retten?

Gernot Voltz, der beim WDR groß wurde und dort noch eine Radiosendung hat, ist mit seinem politischem Kabarett auf der Höhe der Zeit. Kritisch beäugt er als Herr Heuser seine obersten Dientherren und deckt dabei so manche Realsatire auf. Und er wirbt für seinen Beruf: Was gibt es Schöneres, als morgens um fünf als Steuerfahnder an einer Wohnungstür zu klingeln, fragt er mit diebischem Vergnügen.

**Quittungen bügeln** Dann bügelt er mit einem Spezialbügelbrett seine Quittungen, die er gerne auf Börsen tauscht und auch mal einrahmt. Oder er liest seinem Enkel zum Einschlafen die „Dienststanweisung zur Einkommensteuer“ vor. Voltz treibt seine Figur bis auf die Spitze, zum großen Vergnügen der Zuschauer im Vogtshof-Gewölbekeller. Zwischen bissiger Ironie und skurrilen Einfallen wechselt sein prall gefülltes Programm, das musikalisch dann allerdings leider abfällt.

„Paint it black“ kann als stimmlich dürftige Interpretation von § 34a EStG noch durchgehen, später aber kommt ein Reggae-Medley oder Canned Heat zum Abgewöhnen. Herr Heuser sollte bei seinen Analysen bleiben, darin ist er grandios.

HEILBRONNER  
STIMME  
www.stimme.de

Redaktion Kultur/Freizeitstimme  
Allee 2 | 74072 Heilbronn  
Tel. 07131 615-0 | Fax 07131 615-435  
-282 Leitung: Andreas Sommer ..... as  
-276 Uwe Grosser ..... gro  
-530 Nelli Nickel ..... nic  
-334 Claudia Ihlefeld ..... cid  
-401 Marita Käckemeister ..... käck  
E-Mail kultur@stimme.de